

Alex sah sie fragend an. »Warst *du* schon mal schiffbrüchig?«

Palla nickte. »Ja. Deela hat mich gerettet. Ich war erst neun.« Sie rieb sich einen plötzlichen Tränenstrom aus den Augen. »Und wie habe ich es ihr gedankt? Indem ich ihr diesen ganzen Ärger eingebrockt habe! Und dir, Alex. Und deinem Vater.«

»König Belamus brockt uns den Ärger ein, nicht du«, sagte Alex.

Benn sah Palla erstaunt an. »Warum glaubst du, es wäre deine Schuld?«, fragte er.

Palla seufzte. »Weil es stimmt. Nachdem sie mich gerettet hatte, bekam Deela hohes Fieber. Ihr Hals war ganz geschwollen, und sie hatte keine Stimme mehr. Als König Belamus zum Orakel kam – wie er es so oft tat –, wollte ich für sie einspringen. Ich war das Orakel.«

»Aber deine Stimme ... hat der König den Unterschied denn nicht bemerkt?«, fragte Benn.

Palla schüttelte den Kopf. »Das Orakel steht in der Orakelglocke, und die Glocke gibt der Stimme einen ganz anderen Klang. Und ...« Sie stockte. »Es ist schwer zu beschreiben. Sie verändert einen auch. Also, mich hat sie jedenfalls verändert, aber ich glaube nicht, dass es bei Deela auch so war. Deela hat erzählt, dass sie und Hagos sich immer abgesprochen und gemeinsam überlegt haben, was sie dem König am besten sagen, um ihn bei Laune zu halten. Aber ich konnte das nicht. Sobald ich die Orakelrobe angezogen hatte, hatte ich das Gefühl, ich wäre tausend Jahre alt und Teil von etwas Uraltem. Als ich in der Orakelglocke stand und der König fragte, wie er sterben würde, wusste ich sofort, was ich sagen musste.«

»Dass er durch das Kind eines Magiers getötet werden würde«, murmelte Alex.

Palla sah Alex an. »Aber das waren nicht meine Worte, es waren die des Orakels. Verstehst du?«

Alex nickte. »Ich verstehe.«

»Trotzdem muss ich die ganze Zeit an die furchtbaren Dinge denken, die seitdem passiert sind«, sagte Palla. »Ich erinnere mich noch genau an den Tag, an dem Deela mir erzählte, dass der König alle Magier und Magierkinder aus Rekadom verbannt hatte – abgesehen von deinem Vater, Alex, den er gefangen nahm. Deine arme Mutter hat er in den Kerker geworfen. Und du bist verschwunden. Deela war völlig außer sich. Aber Hagos wollte nicht mit ihr sprechen.« Palla schüttelte den Kopf. »Und dann hörten wir von den schrecklichen Wesen, die überall im Land auftauchten und jeden jagten, der Zauberkräfte besaß. Die grauenvollen Geschöpfe der Dämmerung ...«

»Die mein Vater erschaffen hat«, ergänzte Alex.

»Aber nur, weil der König versprochen hat, dafür deine Mutter aus dem Kerker zu lassen.«

»Was er nie getan hat«, sagte Alex. Sie stand auf, ging zu Palla und umarmte sie. »Es ist gut«, sagte sie. »Schau.« Sie nahm den Codex aus der Tasche ihrer Schärpe und öffnete ihn, um Palla die Hexkarten zu zeigen, die im Einband steckten.

Pallas Augen leuchteten auf. »Das ist ja wirklich ein Zauberbuch«, murmelte sie. »Schau mal, wie die Ränder der Seiten glitzern.«

»Das sind die versiegelten Seiten«, erklärte Alex. Sie schlug das Buch hinten auf, wo ein ganzer Seitenblock zusammenklebte, der mit einem schimmernden blauen Wachs

versiegelt war. Vor dem Block war ein leeres T-förmiges Täschchen. »Das ist für das Tau, das dort hineinmuss, um die Seiten zu öffnen«, sagte Alex. »Aber der König hat es Papa gestern weggenommen.«

Palla seufzte. »Nach all den Jahren, die Deela das Tau für Hagos in ihrem Lieblingsoktopus aufbewahrt hat. Es ist wirklich traurig, dass es jetzt wieder dem König in die Hände gefallen ist.«

Alex schob die Erinnerung an den Vortag, als ihr Vater König Belamus das wertvolle Tau im Tausch gegen ihr Leben gegeben hatte, weit von sich – zumindest für den Moment. Entschlossen blickte sie Palla an. »Ich werde das Tau zurückholen, Palla. Ich werde es in diese Tasche legen und die versiegelten Seiten öffnen. Und dann werde ich alle Geschöpfe der Dämmerung entzaubern. Ich werde sie ein für alle Mal loswerden, jedes einzelne von ihnen!« Doch noch während sie sprach, wusste Alex, wie unmöglich das klang.

Palla schien diese Einschätzung zu teilen. »Der König wird das Tau niemals hergeben«, sagte sie. »Erst musst du ihn loswerden.« Sie sah Alex direkt in die Augen. »Vielleicht gelingt es dir ja wirklich. Schließlich bist du das Kind eines Magiers.«

»Nein!«, rief Alex entrüstet. »Das Orakel liegt falsch, Palla, egal was du denkst. Zieh mich nicht in dieses dumme Spiel hinein.«

»Es ist kein Spiel. Und das Orakel lügt nicht«, entgegnete Palla.

»Über *mich* schon«, gab Alex wütend zurück. Palla konnte doch nicht ernsthaft glauben, dass sie imstande war, einen Menschen zu töten. »Danke für die Hilfe, Palla«, fügte sie steif hinzu. »Wir brechen jetzt auf. Stimmt's, Benn?«

»Jep.« Benn stand auf. Er konnte verstehen, dass Alex wütend war, trotzdem tat Palla ihm leid. »Danke für alles«, sagte er.

Palla erhob sich ebenfalls. »Gern geschehen. Ich wünsche euch eine gute Reise.«

Alex und Benn kletterten die schmale Treppe hinunter, die sie durch das Gestein zu einer kleinen Tür auf halber Höhe des Orakelfelsens führte. Der Wind blies immer noch kräftig, doch Benn hatte recht: Der Sturm flaute ab. Die Wolken waren jetzt weiß, der Ozean dunkelblau statt grau, und die Wellen rollten breit und langsam heran und trugen flache Mützen.

Benn grinste. »Das wird Molly gefallen!«, sagte er und reckte sich Richtung Hafen, um sein Boot endlich wiederzusehen.

Doch als sie den Hafen erreichten, blieben sie wie angewurzelt stehen. »Nein!«, sagte Benn.

»Oh«, sagte Alex.

Molly war noch da, aber nicht *auf* dem Wasser, wo ein Boot sein sollte. Etwa einen Fuß unter der Oberfläche, gehalten von ihren Halteleinen, schaukelte sie geisterhaft auf und ab.

Alex drehte sich zu dem kleinen Ruderboot um, das an einer geschützteren Stelle an der Hafenmauer festgemacht war. »Wir müssen Deelas Boot nehmen.«

Benn schnaubte verächtlich. »Kommt nicht infrage! Wir können Molly nicht hier zurücklassen. Und wir können nicht bis zur Netzlegerbucht rudern. Wir müssen segeln.«

»Aber Molly ist untergegangen«, sagte Alex.

»Sie ist nicht *untergegangen*«, widersprach Benn. »Sie ist voll Wasser gelaufen, das ist etwas ganz anderes. Wir müssen nur das Wasser ausschöpfen, das ist alles.«

»Das ist *alles*?«

»Jep. Wir ziehen sie raus und schöpfen sie leer.« Benn grinste. »Gut, dass wir die Ruder an Land deponiert haben, was?«

Alex gab keine Antwort. Sie betrachtete das Boot, das wie ertrunken im grünen Wasser schaukelte. Plötzlich hatte sie eine sehr ungute Vorahnung.



## 4. Kapitel

### MIN

Auch Hagos hatte eine ungute Vorahnung. Aus seinem Fenster konnte er sehen, wie der König in Begleitung seiner Schakalerie den Sternenhof überquerte, und er wusste sofort, dass Belamus zu ihm wollte.

»Deela!« Hagos eilte durch den Raum zu der schlafenden Gestalt auf dem Sofa. Ein leises, röchelndes Schnarchen tönte ihm entgegen. »Deela!« Unsanft rüttelte Hagos die Schultern seiner alten Freundin. »Aufwachen! Belamus kommt. Wach auf!«

Deelas Oberkörper klappte senkrecht in die Höhe. Sie starrte Hagos an und versuchte, sich zu erinnern, wo sie war.

»Deela, der König kommt. Wir müssen uns beeilen!«, sagte Hagos eindringlich.

Deela sprang auf und schaute sich panisch um. »Ich muss mich verstecken!«

»Nein. Die Schakalerie wird dich aufspüren. Hör mir gut zu, Deela. Ich habe doch gesagt, ich hätte eine Abmachung mit Belamus getroffen.«

Deela nickte.

»Ich habe ihm einen neuen Falken versprochen ...«

»Aber Hagos! Du kannst doch nicht noch so eine mörderische Bestie erschaffen!«, rief Deela.

»Werde ich ja auch nicht.«

»Aber du hast doch gerade –«

»Deela, bitte hör mir einfach zu. Ich musste es ihm versprechen. Sonst wäre ich nicht mehr am Leben.«

»Oh«, sagte Deela. »Verstehe.«

»Ich schwöre dir, dass ich kein weiteres Monster für ihn erschaffen werde. Aber ich muss so tun.«

»Aha«, sagte Deela.

»Und«, fügte Hagos hinzu, »ich muss ihm erklären, wer du bist. Ich habe schon einen Plan. Du bist ein großer und erfahrener Falkenmeister!«

»Wie bitte?«

»Ein Experte. Für das Erschaffen von Falken.«

Deela war völlig perplex. »Aber ich könnte nicht mal eine Ameise erschaffen!«

»Das macht nichts. Du musst überhaupt nichts erschaffen. Du musst nur so *aussehen*, als ob du es könntest.«

»Aber ein Meister ist doch ein Mann. Und ich bin kein Mann, Hagos.«

Hagos seufzte. »Das weiß ich doch, Deela. Aber der König wird bald feststellen, dass du nicht mehr im Kerker bist. Da er nicht die hellste Kerze auf der Torte ist, hoffe ich, dass er keinen Verdacht schöpft, wenn irgendein komischer *Mann* genau dann hier auftaucht, wenn du verschwunden bist.«

»Ich verstehe. Aber wenn eine irgendeine komische *Frau* hier auftaucht, würde er Verdacht schöpfen?«

»So ist es.« Hagos lachte. »Du bist natürlich überhaupt nicht komisch, Deela, sondern eine sehr gute Freundin. Und jetzt komm.« Er nahm Deelas Arm, zog sie zu einem großen Schrank und öffnete schwungvoll die Türen. Dahinter kamen etwas verstaubte, aber doch bemerkenswert schöne Umhänge aus schimmernder Seide zum Vorschein. »Nimm irgendwas Beeindruckendes«, sagte er. »Aber mach schnell! Gleich ist er da.«

Deela starrte den Regenbogen seidener Gewänder an. »Oh. Die haben Pearl gehört. Ich kann sie nicht tragen, Hagos. Es fühlt sich nicht richtig an.«

»Pearl hätte nichts dagegen. Bitte, Deela, beeil dich. Der König kann jeden Moment –«

Ein herrisches Hämmern an der Tür ließ Hagos verstummen. Während er zur Tür eilte, griff Deela nach einem glänzend blauen, mit silbernen Monden bestickten Umhang, warf ihn über und zog die Kapuze tief ins Gesicht. Der Saum des Umhangs schleifte auf dem Boden, da Pearl einen guten Kopf größer gewesen war als sie. Hastig zog Deela einen niedrigen Schemel vom Feuer herüber und stellte sich darauf, sodass der Saum elegant über dem Boden schwebte.

Mit einem heftigen Ruck flog die Tür auf, Hagos machte einen Satz rückwärts, und der König wirbelte herein wie ein Unwetter. Hinter ihm kamen seine Leibwächter, die Schakale. Die weißköpfigen Geschöpfe in ihren langen roten Mänteln mit den goldenen Knöpfen stolzierten auf den Hinterbeinen in den Raum, doch sobald sie drinnen waren, ließen sie sich auf alle viere nieder und begannen, gierig zu schnüffeln. Oben auf ihrem Schemel zog Deela den nachtblauen Umhang enger um sich und musterte den König. Er trug mehrere Lagen grellbunter Seidengewänder, die Knöpfe seiner gelben Weste spannten über seinem fetten Bauch, und seine Stöckchenbeine verloren sich in den